

Fernsehen und Wirklichkeit

Bereits im Herbst 1974, beim siebten Salzburger Humanismusgespräch, hat Ulrich Hommes die These vorgetragen, daß „zunehmend die elektronischen Massenmedien bestimmen, was der Mensch überhaupt als Wirklichkeit erfährt, was Bedeutung für ihn hat und Gewicht“. Er meinte mit dieser These, daß vornehmlich Hörfunk und Fernsehen „die Art und Weise bestimmen, wie wir überhaupt Wirklichkeit aufnehmen, daß sie unsere Empfänglichkeit prägen für das, was uns als Wirklichkeit angehen kann, und daß sie eben dadurch entscheidend mit darüber befinden, was Wirklichkeit heute überhaupt heißt“. Insofern finde in ihnen und durch sie „Wirklichkeitsdefinition“ statt¹.

Inzwischen hat die Frage nach der Wirklichkeit im Fernsehen Konjunktur, wobei die Intentionen und Motive des Fragens unterschiedlichster Art sind. Es sind längst nicht mehr nur die Pädagogen, die sich zu Wort melden mit der Frage, ob die tägliche Darstellung von Terror und Gewalt, ob die Vorliebe der Medien für die Mängel und defizitären Strukturen unserer Welt nicht in den Heranwachsenden ein falsches Bild der Wirklichkeit entstehen lassen. Selbst die politischen Spitzen des Landes melden ihre Bedenken an. So hat der Bundeskanzler im Frühjahr 1981 auf einer Veranstaltung zum Tag des Buches seine Sorge vorgetragen angesichts „der Überflutung mit einer Fülle von scheinbar authentischen Informationen, die im Ergebnis zu Desinformation, zur Orientierungslosigkeit führen kann“. Und der Informationstheoretiker Karl Steinbuch hat solche Sorgen zu der These verdichtet, die gegenwärtige Informationsproduktion führe zur Enteignung unseres Denkens und zur Wirklichkeitsferne: „Wir sehen kaum mehr die Wirklichkeit, fast nur noch Kulissen und Spiegelbilder.“²

Fernsehpraktiker hingegen betonen, es sei lediglich ihr Bestreben, „die Wirklichkeit richtig wiederzugeben“, und wenn das auch nicht immer gelänge, so bemühten sie sich zumindest darum. Wenn sie Mord, Gewalt, Katastrophen zeigten, so hätten sie diese schließlich nicht erfunden, sie gehörten leider zur Wirklichkeit unserer Welt und müßten deshalb auch gezeigt werden. Der These, in den elektronischen Massenmedien werde Wirklichkeit nicht nur vermittelt, sondern zugleich definiert, dürften die meisten Praktiker eher verständnislos gegenüberstehen.

Im folgenden soll deshalb zunächst versucht werden, der These von Hommes nachzugehen, oder richtiger gesagt, ihr philosophisch-anthropologisches Fundament herauszuarbeiten; sodann sollen die gewonnenen Einsichten auf die Kommu-

nikationsinstanz Fernsehen übertragen werden. Als erstes stellt sich die Frage, was mit dem zentralen Begriff der Wirklichkeit überhaupt gemeint ist. Um dieses Gemeintens ansichtig zu werden, müssen allerdings einige sogenannte Selbstverständlichkeiten als nur scheinbare durchschaut werden. Dann wird sich zugleich herausstellen, daß der Begriff der Wirklichkeit keineswegs eindeutig ist. Zunächst ergibt sich eine grundsätzliche Doppelbedeutung des Begriffs.

Die Frage nach der Wirklichkeit

Um diese Doppelbedeutung herauszuarbeiten, hat Erich Rothacker die Vision einer vollkommen menschenfreien Landschaft skizziert, einer Landschaft, die noch keines Menschen Fuß betreten hat, „etwa ein Meeresufer, teils felsig, teils sandig. In den Felsen gibt es Grotten und Höhlen, dahinter steigt ein Gebirge an, teils liegen Ebenen da mit Sträuchern und Baumgruppen. Im Gebirge gibt es Zonen mit wildreichem Wald, mit Quellen und kleinen Bächen...“³ Sodann macht er klar, daß das skizzierte Bild durch und durch anthropomorph ist. Unabhängig vom Menschen gab es keine Landschaft, so wie wir das Wort verstehen, es gab keinen Strand, kein Gebirge, keine Bucht, keine Höhle. „Die Höhle war ein ganz neutrales Luftloch im Gestein“, zur Höhle wurde es erst bezogen auf den Zuflucht suchenden Menschen, in Relation also auch zu seinen Körperproportionen; kleine Luftlöcher im Gestein sind deshalb keine Höhlen, sondern, beispielsweise, nur Mauselöcher. Das Gebirge ist „objektiv“ eine vollkommen neutrale botanisch-geologische Angelegenheit – aber auch das ist formulierbar nur in der Deutung der späteren menschlichen Wissenschaft. Wild kann es nur geben, wenn es auch zahme Tiere gibt, und Jagdwild gibt es erst, wenn Jäger da sind.

Das heißt nun freilich nicht, der Mensch schaffe erst Bucht, Höhle, Gebirge und alles das, was ihn umgibt. Die Welt war längst da, ehe es Menschen gab. Die Leistung des Menschen besteht darin, daß er die ihm vorgegebene erste Wirklichkeit schöpferisch ausdeutet, sich erdeutet, ihr also Bedeutung gibt. Im Begriff „Bedeutung“ ist ja unübersehbar das Element der Deutung enthalten. Erst dadurch entsteht jene Wirklichkeit, in der wir leben. Gewiß wird die erste Wirklichkeit auch vom Menschen umgearbeitet, heute mehr denn je, aber vorher schon wird sie durch unsere Phantasie umgestaltet. Durch produktive Ausdeutung, die weniger theoretisch als praktisch ist, die von den Lebensinteressen und Lebensbezügen von Menschengruppen ausgeht, werden aus der vorgegebenen Wirklichkeit Höhlen, Buchten, Meerbusen, Heiligtümer; werden aus Steinen Werkzeuge, Waffen, Baumaterialien, Schmuckstücke; aus Kraut wird Unkraut, Heilkraut, Kohlkraut; aus einer Muschelwucherung eine Perle; aus einem Stück Kohlenstoff ein Heizmittel, aus einem anderen ein Diamant von unermäßigem Wert; aus der Sonne wird die liebe Sonne.

Das also ist die grundlegende Unterscheidung, die Rothacker so formuliert: „Ich nenne die geheimnisvolle, von uns zu erdeutende Wirklichkeit: *Wirklichkeit*. Und das, was wir herausdeuten, den Inbegriff des Herausgedeuteten, das nenne ich: *Welt*.“ Er fügt dann freilich sogleich hinzu, man könne die Ausdrücke „natürlich auch ungefähr vertauschen“, wie manche das tatsächlich tun, etwa Scheler und Gehlen; entscheidend ist nur, daß man beide Wirklichkeiten auseinanderhält. „Der Mensch erdeutet sich seine Welt, d. h. seine Deutung bezieht sich durchaus auf das Wirkliche, und dieses Wirkliche zeigt dem Menschen nun ein bestimmtes Gesicht. Es läßt sich so deuten.“⁴

Dieselbe Unterscheidung meint Paul Watzlawick, wenn er von der Wirklichkeit erster und zweiter Ordnung spricht. Er verdeutlicht sie am Beispiel des Goldes. In der Wirklichkeit erster Ordnung ist es, wie es ist, hat etwa bestimmte physische Eigenschaften. „Die Bedeutung, die das Gold aber seit Urzeiten im menschlichen Leben spielt, vor allem die Tatsache, daß ihm zweimal täglich in einem Büro der Londoner City ein bestimmter Wert (also ein ganz spezifischer Wirklichkeitsaspekt) zugeschrieben wird und daß diese Wertzuschreibung viele andere Aspekte unserer Wirklichkeit weitgehend bestimmt, hat mit seinen physischen Eigenschaften sehr wenig, wenn überhaupt etwas zu tun.“ Auch nach seiner Meinung „verlieren wir diesen Unterschied nur zu leicht aus den Augen oder sind uns des Bestehens dieser zwei verschiedenen Wirklichkeiten überhaupt nicht bewußt“⁵.

Erst vor dem Hintergrund dieser Unterscheidung wird einsichtig, weshalb verschiedene Menschen, Menschengruppen, Gesellschaften, Völker in teilweise beträchtlich verschiedenen Welten leben: sie haben sich aus der ersten Wirklichkeit ihre je eigenen Lebenswirklichkeiten erschlossen. Auch wird verständlich, weshalb der Prozeß des Ausdeutens, auch Umdeutens ständig weitergeht, manches andererseits seine Bedeutung verliert, wenn kein Interesse, keine erlebte Bedeutsamkeit mehr dahinter steht. Fortwährend werden neue Seiten der ersten Wirklichkeit gefunden, bestimmte Wellen etwa, die es immer schon gab, denen aber erst innerhalb eines bestimmten Lebenszusammenhangs Bedeutung gegeben werden muß, ehe man sie medizinisch oder technisch nutzen kann, zum Beispiel zur Ausstrahlung von Fernsehsendungen. Aber nicht nur um die Nutzung geht es, mindestens ebenso wichtig ist der Wert oder der Sinn, den wir Dingen, Ereignissen, menschlichen Beziehungen zuschreiben.

Insofern ist unsere Wirklichkeit einerseits immer ärmer als jene „dunkle, rätselhafte, extensiv und vor allen Dingen intensiv vollkommen unausschöpfbare“ erste Wirklichkeit⁶, die sie zur Voraussetzung hat. Andererseits ist sie durch unsere Lebenserfahrungen und schöpferische Phantasie auch reicher, indem wir Steinen unterschiedlichste Bedeutungen geben, das Gold zum Edelmetall oder Goldschatz machen.

Die Wirklichkeit der Menschenwelt

Die Wirklichkeit, in der wir leben, ist also immer schon eine auf menschliche Weise begriffene Wirklichkeit. Zugleich freilich ist sie, wovon bisher nur beiläufig die Rede war, das Produkt menschlichen Handelns. Dinge, Ereignisse, die das Zusammenleben regelnden Institutionen, die sogenannten Gegebenheiten sind heute mehr als je zuvor des Menschen eigenes Werk. Es sind Objektivationen seiner Tätigkeit und deshalb sowohl dem, der sie hervorbringt, als auch anderen Menschen als Elemente ihrer gemeinsamen Wirklichkeit begreiflich. „Die Wirklichkeit der Alltagswelt ist nicht nur voll von Objektivationen, sie ist vielmehr nur wegen dieser Objektivationen wirklich.“⁷

Die Alltagswelt und das ihr zugeordnete Weltbild sind nur zum Teil rationaler oder wissenschaftlicher Natur, sie sind zugleich, wie Rothacker betont, mythisch durchformt. Man weiß seit Jahrhunderten, daß nicht die Sonne aufgeht, sondern die Erde sich dreht, trotzdem geht für uns nach wie vor täglich die Sonne auf und unter. Auch der Atomphysiker, für den die Wirklichkeit aus Atomen besteht, heiratet doch keinen Atomwirbel. Wenn er sein Institut verläßt, kehrt er in eine Welt zurück, in der Atome keine Bedeutung haben, statt dessen Verkehrs-, Wohn-, Erziehungs-, Lebensprobleme. Vielleicht begrüßt er sogar seine kleine Tochter mit dem Kosenamen „mein Sternchen“ und verrät auf diese Weise, wie sehr er in mythischem Denken befangen ist. Ebenso wenig dürfte er seinem Kollegen „von Herzen“ alles Gute wünschen. Vermutlich ist es dem Menschen grundsätzlich unmöglich, in einer nur rationalen Welt zu leben, sonst wären die alten Mythen (oder Ideologien) nicht so zählebig, und es entstünden nicht fortwährend neue, darunter auch heute noch solche, die „die Welt verändern“.

Doch können hier längst nicht alle Aspekte unseres Themas aufgegriffen werden, so aufschlußreich sie auch sein mögen. Von einer weiteren wichtigen Unterscheidung jedoch muß die Rede sein, von jener zwischen objektiver und subjektiver Wirklichkeit. Die objektive Wirklichkeit ist die der Objektivationen, die der Mensch als Gattungswesen geschaffen hat. Sie ist dem einzelnen immer schon vorgegeben, wenn er in eine bestimmte Menschengruppe, deren Kultur und Gesellschaftsform hineingeboren wird. Da sie ihm jedoch nicht angeboren, d. h. von Natur aus mitgegeben ist wie die artspezifische Umwelt dem Tier, muß er sie sich erst eigentätig erwerben, unter Mithilfe der Erwachsenen, die sie ihm zugänglich machen, pädagogisch erschließen oder sonstwie „beibringen“. Das, was der einzelne sich erwirbt, ist seine subjektive Wirklichkeit.

In der Sprache gegenwärtiger Sozialisationstheorie könnte man so formulieren: In der primären Sozialisation faßt das Kind seine signifikanten anderen, also seine Eltern, nicht als Sozialisationsagenten auf, sondern einfach als Vermittler von Wirklichkeit. Es eignet sich die Welt seiner Eltern an als die Wirklichkeit schlechthin. Erst in späteren Jahren kommt es zu der Erkenntnis, daß die Welt der

Eltern nicht die einzige Welt ist, daß das, was es bisher als einzige Wirklichkeit hingenommen hat, „in Wirklichkeit“ nur die auf spezifische Weise eingeschränkte Wirklichkeit seiner Eltern ist, was freilich auch daran liegen kann, daß es deren wirkliche Wirklichkeit noch nicht hinreichend subjektiv begriffen hat. Kurzum, auch die subjektive Wirklichkeit ist wiederum ärmer, weil immer mehr objektive Wirklichkeit erreichbar ist, als tatsächlich subjektiv erreicht wird; andererseits kann sie insofern auch reicher sein, als vorgegebene Bedeutungen vom Individuum variiert, vielleicht sogar neue Bedeutungen geschaffen werden können bis hin zu sinndeutenden Mythen, die dann von anderen aufgrund ihrer Lebenserfahrungen übernommen werden oder nicht. Eine Voraussetzung für solche Übernahme freilich ist deren Mitteilung, also Kommunikation.

Wirklichkeit und Sprache

Zu den bedeutendsten Objektivationen, die menschliche Gruppen aus sich herausgestellt haben, gehört die Sprache. Nun ist es nicht ohne Risiko, auf das Phänomen Sprache einzugehen in einer Zeit, die Linguistik samt Semantik, Semiotik, Pragmatik, Soziolinguistik hervorgebracht hat. Dennoch ist es unumgänglich, wenigstens einige schlichte Hinweise zu geben, da Wirklichkeitsvermittlung in den Massenmedien ohne Sprache undenkbar wäre.

„Die Sprache hat ihren Ursprung in der Alltagswelt und bezieht sich primär auf diese“⁸, auch wenn sie sich keineswegs auf sie beschränkt. Was vom Menschen erfahren und erdeutet wurde, was er umarbeitet und gestaltet, was er erlebt und wie er es erlebt, das schlägt sich in der Sprache nieder. Ohne diese Benennung von jeweils Ähnlichem „besäßen wir weder eine gemeinschaftliche Welt noch würde sich für uns die Welt überhaupt in dem uns ‚selbstverständlichen‘ Sinn gliedern“⁹. Und weil die Sprache die Kraft hat, das Hier und Jetzt zu transzendieren, können wir uns mit ihrer Hilfe eine Fülle von Wirklichkeiten vergegenwärtigen, die räumlich, zeitlich, gesellschaftlich nicht gegenwärtig sind.

Schon Wilhelm von Humboldt hat die Unterscheidung von Sprache als Ergon und als Energeia in die Sprachwissenschaft eingeführt. Ergon ist sie, weil von Menschen hervorgebracht im Prozeß der Auseinandersetzung mit der ersten Wirklichkeit; sie hält die Bedeutungen fest, die der Mensch ihr gegeben hat. Insofern enthält jede Sprache ein bestimmtes Wirklichkeitsverständnis oder Weltbild, das man aus ihr erschließen kann. So haben die Gauchos 200 Ausdrücke für Pferdefarben, aber nur vier Pflanzennamen; Pflanzen also interessieren sie offenbar nicht. Manche Wüstenstämme haben mehrere hundert Farbenbezeichnungen für die Wüstenfarbe, die für die Augen des Europäers einfach braun ist. Andere haben ca. fünfzig Namen für verschiedene Palmenarten. Die Eskimosprache hat eine Fülle von Bezeichnungen für den Schnee und seine Schattierungen. Das indoger-

manische Verbum ist ein Tätigkeitswort, obwohl Verben häufig reine Geschehensabläufe bezeichnen, es verwischt also den Unterschied zwischen Tätigkeit und Geschehnis. Und was für den Wortschatz gilt, trifft ebenso auf die Syntax der Sprachen zu. Sie sind insgesamt Ergon, Ergebnis der „sprachlichen Gestaltung der Welt“¹⁰.

Als Ergon gehört die Sprache zu den Objektivationen, die Menschen hervorgebracht haben, also zur objektiven Wirklichkeit. Zugleich aber ist sie Medium der Wirklichkeitsvermittlung, ist sie *Energeia*, hat sie die Kraft zur Wirklichkeitsaufschließung. Das Kind lernt gleichzeitig die Wirklichkeit und die Sprache kennen, in denen es aufwächst. Es lernt einerseits mit den Gegebenheiten seiner Wirklichkeit, der äußeren und inneren, auch deren Bezeichnungen, andererseits begreift es mit Hilfe der Sprache eben diese, sprachlich gestaltete Wirklichkeit. Indem es so seine subjektive Wirklichkeit erwirbt, gewinnt es zugleich fortschreitend seine subjektive, individuelle Sprache.

Entscheidend für unser Thema ist, daß also in jeder Sprache (*Langue*) und in jedem Sprechen (*Parole*) immer schon eine bestimmte Wirklichkeitsdeutung enthalten ist, daß andererseits jede neue, konkurrierende Deutung sich sprachlich niederschlägt, niederschlagen muß, um überhaupt mitgeteilt werden und sich durchsetzen zu können. Und wenn man keine neuen Worte einführt, muß man doch die alten umdeuten. Vor diesem Hintergrund wird der Streit um Worte, um Sprachregelungen verständlich, wie er für pluralistische Gesellschaften kennzeichnend ist. Es ist dann eben nicht gleichgültig, ob von Rebellen oder Freiheitskämpfern die Rede ist, von Staatsgrenze oder Zonengrenze, von Vereinten Nationen oder einer „Versammlung periodisch tagender Politiker“. Man kann neue Begriffe einführen und sich für ihre Verbreitung stark machen im Vertrauen darauf, daß mit ihrer Übernahme allmählich auch die dahinterstehende Wirklichkeitsdeutung sich durchsetzen wird. Man kann für menschliches Zusammenleben fundamentale Begriffe kontinuierlich entleeren, wenn etwa eine Terroristengruppe ein Flugzeug oder ein Haus in die Luft sprengt und dafür „die Verantwortung übernimmt“ und die Informationsexperten das gedankenlos nachplappern. Man kann Redensarten unters Volk bringen wie die von „mehr Lebensqualität“, die zwar für Experten eine feste Bedeutung hat, für den Durchschnittsbürger aber nichts besagt, sondern nur schön klingt, und die dann jede Gruppe mit der ihr wünschenswert erscheinenden Bedeutung, mit den eigenen Begehrlichkeiten füllt.

Wirklichkeit und Kommunikation

Sprache ist *das* Medium von Kommunikation, wenn man von den Formen nonverbaler Kommunikation einmal absieht, die freilich Sprache in der Regel nicht ersetzen, sondern begleiten. Hier ist nicht auf Definitionsversuche oder Modelle

der Kommunikation einzugehen, sondern im Zusammenhang unseres Themas nur festzuhalten, daß es mit dem historischen Ursprung der Kommunikationsforschung aus mathematischer Informationstheorie und Nachrichtentechnik zusammenhängt, wenn Kommunikationstheorie bis heute weitgehend von den Inhalten der Nachricht oder Kommunikation absieht. Miteinander reden oder kommunizieren bedeutet aber immer zugleich *über etwas* reden. Uns interessiert hier nur dieser zweite, bisher vernachlässigte inhaltliche Aspekt.

Auf den ersten Blick scheint es selbstverständlich zu sein, daß Kommunikation die Wirklichkeit voraussetzt, denn sie ist es doch, über die wir reden und kommunizieren, die wir beschreiben und mitteilen. Nach dem bisher Gesagten dürfte jedoch einleuchten, daß das keineswegs der Fall ist, daß vielmehr umgekehrt „die sogenannte Wirklichkeit das Ergebnis von Kommunikation ist“; so formuliert Watzlawick im ersten Satz des Vorworts zu seinem Buch „Wie wirklich ist die Wirklichkeit?“. Er meint damit dasselbe wie Peter L. Berger und Thomas Luckmann, die dieses bereits im Titel ihres Buchs „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“ formuliert haben.

Das Neugeborene ist noch nicht Mitglied seiner Gesellschaft und Kultur, es muß dazu erst werden. Es erwirbt seine subjektive Wirklichkeit durch Kommunikation (und Interaktion) mit signifikanten anderen, selbst die Wirklichkeit seiner eigenen Identität: „Das Kind lernt zu sein, wen man es heißt.“¹¹ Mit dem Erwerb aber ist es nicht getan, denn die Inhalte der subjektiven Wirklichkeit sind immer gefährdet, sei es durch eigene Zweifel oder durch fremde Beeinflussung, sei es durch wachsende Diskrepanz zwischen objektiver und subjektiver Wirklichkeit, die im Extremfall so weit führen kann, daß die Gesellschaft jemanden ins Irrenhaus schickt, weil er in einer „Wahnwelt“ lebt. Deshalb müssen diese Inhalte ständig stabilisiert und rekonstruiert werden: „Genauso wie Wirklichkeit ursprünglich mittels gesellschaftlicher Prozesse internalisiert wird, wird sie auch mittels gesellschaftlicher Prozesse im Bewußtsein festgehalten.“¹² Dem kommt auf seiten des Subjekts das entgegen, was Leon Festinger das Streben nach Konsonanz und nach Vermeiden von Dissonanz nennt.

Garantiert wird die subjektive Wirklichkeit vor allem durch das alltägliche Gespräch, die Unterhaltung. Heute würde man sagen: durch Kommunikation. „Das notwendigste Vehikel der Wirklichkeitserhaltung ist die Unterhaltung. Das Alltagsleben des Menschen ist wie das Rattern einer Konversationsmaschine.“ Und: „Die subjektive Wirklichkeit von etwas, das nie besprochen wird, fängt allmählich an, hinfällig zu werden.“¹³ Vermutlich hat jeder schon diese Erfahrung gemacht: Man gewinnt eine Einsicht mit der Vehemenz und Nachdrücklichkeit eines Aha-Erlebnisses und meint, man würde das gerade Begriffene nie wieder vergessen; aber dann besteht monatelang kein Grund, wieder darauf zurückzukommen, darüber zu sprechen, und wenn das nach zwei oder drei Jahren dann doch der Fall ist, erinnert man sich gerade noch: da war doch mal was...

Im Gespräch wird die subjektive Wirklichkeit jedoch nicht nur garantiert und stabilisiert, sie wird auch ständig modifiziert. Das ist schon deshalb selbstverständlich, weil die objektive Wirklichkeit, in der der einzelne lebt, aufgrund kultureller und gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse sich fortwährend ändert. Diese Modifikation kann unterschiedliche Grade haben, sie kann im Extremfall bis zur Transformation gehen, nämlich in Gestalt der weltanschaulichen oder religiösen Konversion.

Wirklichkeit und Fernsehen

Es gilt nun, die Frage nach der Rolle des Fernsehens innerhalb der skizzierten Prozesse zu stellen. Wenn die „sogenannte Wirklichkeit“ das Ergebnis von Kommunikation ist (was die Philosophen vor schwerwiegende erkenntnistheoretische Probleme stellt), wenn sie das Ergebnis gesellschaftlicher Konstruktion ist, dann kann es keinen Zweifel geben, daß die Medien der gesellschaftlichen Kommunikation an dieser Konstruktion oder Definition der Wirklichkeit mitwirken. In welchem Ausmaß und mit welcher Intensität sie das tun, dürfte freilich eine auch mit allen Mitteln empirischer Forschung kaum je exakt zu beantwortende Frage sein, zumal dann, wenn auch noch die spezifische Mitwirkung der verschiedenen Medien bestimmt werden soll.

Dennoch gibt es Ansätze oder zumindest Perspektiven für eine Antwort. Zunächst ist in Erinnerung zu rufen, daß Fernsehsendungen „gemacht“ sind, ihre Produktion folglich bestimmten medienspezifischen Gesetzmäßigkeiten unterliegt. Was als Wirklichkeit auf dem Bildschirm erscheint, hat einen bestimmten Entstehungsgang hinter sich; Aufnahmetechniken, Lichteffekte, Schnitt etc. haben das Ihre dazugetan. Da die Vermittlung durch Bild und Wort geschieht, wird zum einen das Bild durch Sprache interpretiert, ob nötig oder nicht; selbst bei der Übertragung von Fußballspielen wird pausenlos geredet. Und zum anderen wird das Gesprochene bebildert, auch dann, wenn man dazu eigentlich gar nicht in der Lage ist, wenn das Bild mehr verstellt als erhellt, wenn es eher wegführt von dem, was vermittelt werden soll. Aus diesem Zwang wiederum folgt zum Beispiel bei der Darstellung politischer Wirklichkeit der Zwang zu deren Personalisierung. Große Politik erscheint als Angelegenheit einiger weniger, die Mehrheit der Abgeordneten hingegen nur als eine Art parlamentarisches Stimmvieh. Die Wirklichkeit Vietnams ist reduziert auf Flüchtlinge und Piraten, und beim Stichwort Schweden dürften die meisten Fernsehzuschauer an Königin Sylvia denken.

Auf diese medienspezifischen Bedingtheiten der Wirklichkeitsvermittlung wird zwar häufiger hingewiesen, trotzdem dürften sie der Mehrheit der Zuschauer noch längst nicht bewußt sein, zumal in der konkreten Fernsehsituation die dokumentarische Beweiskraft des Bildschirms, der Eindruck der Authentizität stark ist. Gerade die Verbindung beider Arten von Weltbemächtigung, von Bild- und

Wortsprache, ihr Zusammengehen zu einer neuen Totalsprache, macht die Überzeugungskraft des Fernsehens aus. Dem kommt die Verfassung des Menschen entgegen: Der Augenzeuge gilt als der verlässlichste Zeuge, und vor dem Bildschirm wird jeder selbst zum Augenzeugen.

Sodann ist festzuhalten, daß das Fernsehen weniger als jedes andere Medium „zu einer unauffälligen teilnehmenden Beobachtung einer Situation fähig ist“¹⁴. Die bloße Anwesenheit von Kamera und Fernsighteam verändert häufig bereits jene Wirklichkeit, die vermittelt werden soll. Die Aussicht, im Fernsehen zu erscheinen, führt zu jenen Phänomenen, die Helmut Greulich als „Verhaltenszwang vor der Kamera“ beschrieben hat¹⁵. Diese Aussicht und die Anwesenheit von Kamera und Aufnahmeteam werden also selbst zu einer Definitionsgröße jener Situation, die vermittelt werden soll. Überdies verändern sie nicht nur, sie vermögen sogar neue Wirklichkeiten zu produzieren, die es ohne ihr Vorhandensein gar nicht gäbe. Als Beleg dafür weist man gern auf so manche Demonstration der letzten Jahre hin. Die fernsehbedingte Provokation von Wirklichkeiten ist inzwischen aber auf Schritt und Tritt anzutreffen. „Wenn bestimmte Ereignisse allein deswegen organisiert werden, weil sie im Fernsehen erscheinen sollen; so bestimmte Repräsentationsveranstaltungen bei Tagungen, Kongressen usw., wo alles – von der Wahl des Ortes über die Arrangements des Mobiliars bis zur Auswahl der Themen und der Redner – vom Gesichtspunkt des ‚Übertragenwerdens‘ bestimmt wird. Aber was ist daran dann noch Übertragung?“¹⁶ Selbst Entwicklungen der politischen Wirklichkeit sind heute auch abhängig von der Telegenität ihrer Repräsentanten, was dann wiederum deren fernsehgerechten Verhaltensstil produziert.

Nun sind das keine neuen Einsichten, sie sollen hier nur in Erinnerung gerufen werden. Wichtiger ist im Zusammenhang unseres Themas ein anderer Aspekt. Wenn Wirklichkeit durch Sprache und Kommunikation sowohl begriffen als auch erzeugt wird, dann ist nicht nur von Bedeutung, *wie* etwas dargestellt wird, wie vorgegebene Wirklichkeit durch den Prozeß der Aufnahme und Wiedergabe gebrochen und verändert wird bis hin zur Provokation neuer, fernsehabhängiger Wirklichkeit, sondern es kommt entscheidend auch darauf an, *was* dargestellt wird, welche Bereiche und Aspekte der Wirklichkeit thematisiert werden.

Hertha Sturm zitiert das Fazit amerikanischer Medienforscher: „Die Medien haben es zwar nicht fertiggebracht, dem Publikum einzugeben, was es denken soll, aber sie zeigten sich erstaunlich erfolgreich in ihrem Bemühen, ihrem Publikum beizubringen, worüber es nachdenken sollte.“¹⁷ Dieser als „agenda-setting“ bezeichneten Funktion des Fernsehens kommt vor dem Hintergrund des bisher Dargelegten größeres Gewicht zu, als man ihr gemeinhin zuerkennt. Wenn das Fernsehen zum guten Teil vorgibt, über welche Themen nachgedacht und gesprochen wird, wenn andererseits Wirklichkeit das Ergebnis von Kommunikation ist, dann beeinflußt es eben dadurch, was für eine fernsehende Generation Wirklich-

keit ist. Dazu kommt, daß es die Eigenart von Themen ist, Inhalte in bestimmter Weise zu akzentuieren, so daß notwendig bestimmte Aspekte in den Vordergrund rücken, andere zurücktreten oder nie in den Massenkommunikationsprozeß eingebracht werden. Themen entstehen dadurch, sagen die Didaktiker, daß zu Inhalten bestimmte Intentionen treten.

Es sind die Journalisten, die aus Inhalten und Ereignissen Themen machen. In jedem Augenblick geschieht weltweit unendlich viel, und gleichfalls wird über unendlich Vieles gesprochen und nachgedacht. Es ist Sache der Journalisten, auszuwählen, wobei diese Selektion, jedenfalls bei den Nachrichten, oftmals mehrere Stationen durchläuft, vom Produzenten über die Agentur bis zum Redakteur. Ihre subjektive Wirklichkeit ist dabei jene Instanz, die ihre eigene Wahrnehmung wie auch ihre Vermittlertätigkeit bestimmt. Nun könnte man meinen, allein ihre Vielzahl garantiere, daß auch eine Vielzahl von Aspekten vermittelt werde. Wahrscheinlicher allerdings ist, daß ihre subjektive Wirklichkeit eine berufsspezifische ist, die sich dann in der von den Medien konstituierten Welt niederschlägt.

Aber man braucht sich gar nicht in Vermutungen zu ergehen. Winfried Schulz ist der Frage nachgegangen, welches die Kriterien der Selektion, Interpretation und Sinngebung und damit der Definition von Wirklichkeit sind, und er hat sie anhand einer inhaltsanalytischen Untersuchung von ca. 6000 Meldungen verschiedener Medien beantwortet. Sein Ergebnis, stark vereinfacht: Überwiegend werden Einzelereignisse ausgewählt, die jedoch oft Höhepunkte bzw. Zäsuren eines kontinuierlichen Geschehens sind; sie werden holzschnittartig vereinfacht wiedergegeben, zugleich wird versucht, punktuell etwas von der prinzipiellen Vieldeutigkeit und Komplexität realen Geschehens deutlich zu machen – wobei freilich die Frage ist, ob nicht diese Ansätze zur „Vertiefung“ an der subjektiven Wirklichkeit der Rezipienten scheitern; bekanntlich sehen die meisten Menschen zwar täglich Nachrichtensendungen, aber große Bevölkerungsgruppen können sie kaum verstehen, also nicht in ihre subjektive Wirklichkeit einordnen. Politisches Geschehen wird durchweg nur im Handeln einflußreicher Personen sichtbar, wobei häufig deren verbale Äußerungen, Interpretationen und Spekulationen im Vordergrund stehen und nicht beobachtbares Handeln und faktisches Geschehen¹⁸.

Ein anderes Bild dürfte sich ergeben, wenn man nicht Nachrichten, sondern Dokumentationen, Features, Magazine, Fernsehspiele analysiert. Doch auch hier gilt das Gesetz notwendiger Selektion. Es können immer nur bestimmte Aspekte der objektiven Wirklichkeit thematisiert und so in den Massenkommunikationsprozeß eingebracht werden. Eben dadurch aber bekommen sie für den Zuschauer Gewicht, beeinflussen seine subjektive Wirklichkeit; und umgekehrt ist es für diese auch von Belang, wenn andere Aspekte selten oder nie thematisiert werden. Unlängst berichtete ein Auslandskorrespondent im Gespräch, man habe ihm nach seiner Rückkehr ins Funkhaus vorgeschlagen, die von ihm im Lauf der Jahre

produzierten Dokumentationen noch einmal en bloc im III. Programm auszustrahlen. Er habe das für einen guten Vorschlag gehalten, sich seine eigenen Filme daraufhin noch einmal angesehen und dann abgelehnt. Was er produziert hatte, seien Augenblickseindrücke gewesen, jeweilige Aktualitäten, aber ein Bild von der Wirklichkeit seines Gastlandes ergebe das nicht.

In der jüngsten Diskussion über das deutsch-amerikanische Verhältnis und das Deutschlandbild der Amerikaner wurde mitgeteilt, daß in den Nachrichtensendungen der kommerziellen Fernsehsysteme der USA die Auslandsnachrichten noch nicht einmal ein Prozent ausmachen. Vor etwa Jahresfrist ging eine Meldung über eine demoskopische Befragung durch die Presse; man wollte erfahren, welche Personen unabhängig von Parteikarrieren nach Meinung der Befragten am geeignetsten für bestimmte Ministerposten seien; als Wohnungsbauminister wurde am häufigsten vorgeschlagen der Chef der Neuen Heimat, Albert Vietor. Daß heute eine solche Befragung mit Sicherheit anders ausfallen würde, ist zweifellos ein Ergebnis der Massenkommunikation.

Die Liste solcher Beispiele könnte beliebig verlängert werden. Doch kehren wir nochmals zu der Frage nach den Selektionsprinzipien zurück. Niklas Luhmann nennt vor allem zwei: Aktualität und erreichbare Aufmerksamkeit der Empfänger. Vom Prinzip der Aktualität meint er, es komme „den technischen Bedürfnissen der Massenmedien entgegen: Neuheit kann man schnell und ohne jeden Prozeß der Abwägung oder Wertung erkennen“.¹⁹ Das führt freilich sogleich wieder dazu, daß manches nur zum Zweck der Aktualität inszeniert wird, der Hochleistungssport zum Beispiel, der überdies aufmerksamkeitsträchtig ist und über den prompt regelmäßig berichtet wird, obwohl er gesamtgesellschaftlich überhaupt nicht repräsentativ ist; seine Bedeutung erschöpft sich darin, aktuell zu sein.

Die Frage ist jedoch, ob man Aktualität einfach mit Neuheit identifizieren kann, ob nicht weitere Kriterien hinzutreten müßten. Nach Auskunft des Duden bedeutet Aktualität zunächst schlicht „Wirklichkeit“, sodann aber auch „Bedeutsamkeit für die unmittelbare Gegenwart“. Über die Bedeutsamkeit von etwas ist jedoch immer auch abwägend und wertend zu befinden. Vor drei Jahren wurde täglich im Fernsehen über die Vorgänge im Iran berichtet, heute hört und sieht man kaum noch etwas darüber; zwar sind sie inzwischen nicht mehr neu, aber sind sie deshalb weniger bedeutsam? Doch soll der Frage nach den Aktualitätskriterien nicht nachgegangen werden, so wichtig sie ist, zumal das Selektionsprinzip der Aktualität für alle Bereiche gilt, also auch für Kultur und Wissenschaft. Hier geht es vor allem um die Feststellung, daß das, was der Bildschirm als Aktualität bietet, für die meisten Zuschauer eben dadurch erst zur aktuellen Wirklichkeit wird. Auch insofern sind die Massenmedien nicht nur Vermittler, sondern zugleich Definitoren von Wirklichkeit.

Eine notwendige Einschränkung

Es ist nicht unsere Absicht, das Fernsehen auf die Anklagebank zu setzen, sondern die Problematik seiner Wirklichkeitsvermittlung zu skizzieren. Deshalb muß abschließend noch ein Aspekt angesprochen werden, der das bisher Gesagte relativiert. Die Internalisierung der Wirklichkeit geschieht primär, im genetischen wie systematischen Sinn, durch die unmittelbare Kommunikation. Durch sie und in sie eingebettet baut das Kind seine subjektive Wirklichkeit, Erfahrung und Sprache auf, wobei in den ersten Lebensjahren seine „sensomotorische Intelligenz“ (Jean Piaget) im buchstäblichen Sinn das Be-greifen ermöglicht.

Diese eigentätig aufgebaute Erfahrungswelt stellt die Basis aller späteren Wirklichkeitsorientierung dar. Nun ist oben schon gesagt worden, daß diese subjektive Wirklichkeit ständig teils stabilisiert, teils modifiziert wird, aber auch das geschieht in erster Linie unmittelbar, durch Erfahrung, Gespräch und Unterhaltung, erst in zweiter Linie durch jene Information und Unterhaltung, die Medien vermitteln. Die eigene Erfahrung ist die entscheidende Selektions- und Beurteilungsinstanz. Dem Intendanten des Süddeutschen Rundfunks, Hans Bausch, wird das Bonmot zugeschrieben, man könne sich getrost der Bundesbahn anvertrauen, auch wenn im Fernsehen hauptsächlich entgleiste Züge gezeigt würden. Das ist zwar gekonnt formuliert, geht aber am Kern des Problems vorbei; denn eigene Erfahrungen haben immer mehr Gewicht als Fernsehinformationen – und in unserer Alltagswelt sehen wir ständig fahrende und nie entgleiste Züge.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, was Festinger über die „Rolle der sozialen Unterstützung“ und ihre Bedeutung für die Reduktion von Dissonanz schreibt und der er immerhin zwei der elf Kapitel seines Buchs „Theorie der kognitiven Dissonanz“ gewidmet hat. Er hat sie herausgearbeitet am Beispiel amerikanischer Sekten. Die Dissonanzen zu ihrer Umwelt, deren Konformitätsdruck wird für sie dadurch ertragbar, daß bei ihnen eine intensive unmittelbare Gruppenkommunikation besteht. Dort vergewissern sie sich ihrer subjektiven Wirklichkeit. Auch dieses Beispiel zeigt, daß die unmittelbare Kommunikation für die Wirklichkeitsorientierung die wichtigere ist.

Dennoch zeichnet sich sofort ein neues Problem ab. Durch die Existenz der elektronischen Medien werden uns weltweite, räumlich, aber auch gesellschaftlich und kulturell ferne Wirklichkeitsbereiche mittelbar nahegebracht, die in ihrer Vielheit mehr oder weniger grundsätzlich unserer unmittelbaren Erfahrung verschlossen sind, in die bestehende häufig auch nicht integrierbar und deshalb nicht zu beurteilen, sondern nur noch hinzunehmen sind. Es ist jenes Problem, das bisher mit den Begriffen Sekundärerfahrung oder Erfahrung aus zweiter Hand nur halbwegs exakt bezeichnet und hauptsächlich von Pädagogen diskutiert worden ist. Sie sahen darin vor allem ein Problem für die Heranwachsenden; vieles spricht jedoch dafür, daß es mindestens genauso eines für die Erwachsenen ist.

„In unserer medientechnisch integrierten Welt nimmt die Menge relevanter Informationen zu. Die Chance, die relevanten Informationen in sinnvoller Zeit zu konsistenten subjektiven Einstellungen zu verarbeiten, nimmt ab. Gleichzeitig nimmt der Anteil der Informationen ab, für die wir erfahrungsstabilisierte Verständnismöglichkeiten haben.“ Trotz bzw. gerade wegen der Informationsfülle kommt man sich immer inkompetenter vor, erfährt sich als in „reich unterrichteter Weltfremdheit“ lebend. „Man spürt und weiß in einigen Fällen sogar, daß dringend etwas geschehen müsse. Aber solcher Impuls, der nach Antwort und Handlung drängt, kontrastiert mit unserer zwar nicht totalen, aber doch anwachsenden Unsicherheit in bezug auf die Beantwortung der Frage, was denn geschehen müßte oder wer es, als Experte, wüßte oder wie man tun könnte, was man müßte, wenn man es wüßte, und wer es tun könnte.“²⁰ In der Tat scheint der Bereich der internalisierten Wirklichkeit immer kleiner zu werden im Verhältnis zur nicht mehr internalisierbaren, durch die Einbahn-Kommunikation der elektronischen Medien vermittelten Welt.

Doch muß dieses hier nur noch angedeutete anthropologische Grundproblem kein Anlaß zu vorschnellem kulturpessimistischem Wehklagen sein. Es ist die Kehrseite der medientechnischen Integration der Welt. Nur unverbesserliche Optimisten können heute noch glauben, man brauche für den technischen Fortschritt nicht zu bezahlen.

ANMERKUNGEN

¹ U. Hommes, Der Schein der Wahrheit, in: Die elektronische Revolution, hrsg. v. O. Schatz (Graz 1975) 117.

² K. Steinbuch, Maßlos informiert (Goldmann-TB 11248) 16f.

³ Vgl. E. Rothacker, Philosophische Anthropologie (Bonn 1964) 62ff. ⁴ Ebd. 72.

⁵ P. Watzlawick, Wie wirklich ist die Wirklichkeit? (Piper-TB 174) 143f.

⁶ E. Rothacker, a. a. O. 82.

⁷ P. L. Berger, Th. Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit (Fischer-TB 6623) 37.

⁸ Ebd. 40. ⁹ E. Rothacker, a. a. O. 67.

¹⁰ L. Weisgerber, Die sprachliche Gestaltung der Welt (Düsseldorf 1962).

¹¹ P. L. Berger, Th. Luckmann, a. a. O. 143. ¹² Ebd. 159. ¹³ Ebd. 163f.

¹⁴ R. Funiok, Fernsehen lernen – eine Herausforderung an die Pädagogik (München 1981) 381.

¹⁵ H. Greulich, Manipulation im Fernsehen, in: Mediendidaktische Modelle: Fernsehen, hrsg. v. D. Baacke (München 1973) 163–200.

¹⁶ J. Kob, Zur Soziologie des Fernsehens, zit. nach R. Funiok, a. a. O. 382.

¹⁷ H. Sturm u. a., Grundlagen einer Medienpädagogik (Zug 1979) 33.

¹⁸ Vgl. R. Funiok, a. a. O. 428ff.

¹⁹ N. Luhmann, Veränderungen im System gesellschaftlicher Kommunikation und die Massenmedien, in: Die elektronische Revolution, a. a. O. 25.

²⁰ H. Lübke, Information und Ohnmacht, ebd. 78, 73.